

Bayerische archäologie

Herausgegeben von Roland Gschlößl
in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Archäologie
in Bayern e. V.

8,90 € | Heft 4 / 2022
978-3-7917-4023-2

Burgen der Bronzezeit

Eiserner Klappstuhl im Grab –
Zeichen des hohen Standes

Schatzregal für Bayern –
Funde kommen in Staatsbesitz

Steinzeit in den Alpen –
Beile, Torfmoor und Weißtannen



Mit den Mitteilungen der

**Gesellschaft für
Archäologie in
Bayern e. V.**



»Der Band besticht nicht nur mit seinem für Kunsthistoriker und Kunstinteressierte spannenden Thema, er ist mit seiner kenntnisreichen Darstellung und den vielen prachtvollen Farbfotos das Grundlagen- und Standardwerk zu den Kirchenburgen, Wehrkirchhöfen und Wehrkirchen in Franken.«

BÜCHERRUNDSCHAU

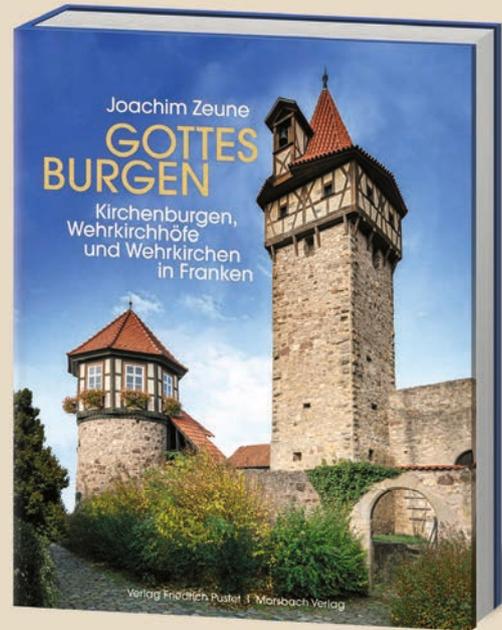
Joachim Zeune, der Burgenexperte schlechthin, legt mit diesem reich bebilderten, großformatigen Band erstmals eine wissenschaftlich fundierte Bestandsaufnahme vor, widmet sich der Baugeschichte und Funktion und porträtiert ausführlich die 30 eindrucksvollsten Objekte – vom Altmühltal bis in die Rhön.

Joachim Zeune

Gottes Burgen

Kirchenburgen, Wehrkirchhöfe und Wehrkirchen in Franken

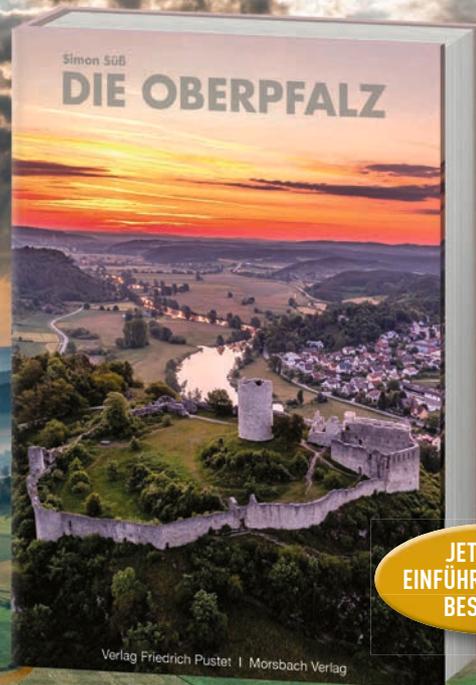
232 Seiten, durchgehend farbig bebildert, Hardcover, ISBN 978-3-7917-3305-0, € (D) 39,95



DIE OBERPFALZ IN PRACHTVOLLEN FOTOGRAFIEN

Der Fotograf Simon Süß zeigt in diesem opulenten Bildband einen ganz eigenen Blick auf seine oft als karg und rau verkannte Oberpfälzer Heimat. Diese Reise in Bildern quer durch alle Oberpfälzer Landkreise widerlegt eindrucksvoll viele Vorurteile. Es gelingt dem Fotografen die Schönheit und Anmut, das Schrofte und Wilde, das Liebliche und Bezaubernde dieser Region mit modernster Technik einzufangen und uns in den unglaublichen Fotografien mit auf seine Reise durch die Oberpfalz zu nehmen.

Die informativen und stimmungsvollen Texte von Manfred Knedlik und Alfred Wolfsteiner ergänzen dieses großzügig gestaltete Werk, das eine facettenreiche Region in ein neues, unbekanntes Licht taucht.



JETZT ZUM
EINFÜHRUNGSPREIS
BESTELLEN

Simon Süß

Die Oberpfalz

Mit Texten von Manfred Knedlik und Alfred Wolfsteiner

272 Seiten, durchgehend farbig bebildert, mit drei ausklappbaren Panoramaseiten, Hardcover mit Lesebändchen, ISBN 978-3-7917-3358-6
Einführungspreis € (D) 39,95 (bis 31.01.2023), danach € (D) 49,95

 VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de

verlag-pustet.de

 PUSTET.GESCHICHTE

Herausgeber und Redaktion

Roland Gschlößl (rg)

Uferstraße 19
84048 Mainburg
Telefon (08751) 875 93 89

redaktion@bayerische-archaeologie.de
www.bayerische-archaeologie.de

Verlag

Verlag Friedrich Pustet
Gutenbergstraße 8
93051 Regensburg
Telefon (0941) 92022-0
Telefax (0941) 92022-330

verlag@pustet.de
www.verlag-pustet.de

Anzeigenverwaltung

Verlag Friedrich Pustet
Marina Werkmeister
Telefon (0941) 92022-319
werbung@pustet.de

Vertrieb & Abonnementverwaltung

Verlag Friedrich Pustet
Telefon (0941) 92022-321
bestellung@pustet.de

Druck

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Regensburg

Bezugspreise & Erscheinungsweise

Einzelheft € 8,90 zzgl. Porto
Jahresabonnement mit 4 Heften € 28,-
inklusive Porto. Bei Lieferung in das
Ausland werden die anfallenden Porto-
kosten zusätzlich berechnet.
Kündigungen sind bis 6 Wochen vor
Ende des Bezugszeitraums möglich.

BAYERISCHE ARCHÄOLOGIE erscheint
viermal jährlich je Ende Februar, Mai,
August und November. Jeder Ausgabe
sind die Mitgliederinformationen der
*Gesellschaft für Archäologie in
Bayern e. V.* beigeheftet.

ISSN 1869-5566
ISBN 978-3-7917-4023-2

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck
und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages.
Der Verlag haftet nicht für unverlangt
ingesandte Beiträge.

© Verlag Friedrich Pustet, Regensburg



Liebe Leserin, lieber Leser,

wir alle wissen in etwa, wie mittelalterliche Burgen aussahen, sei es weil sie die Zeiten bis heute überdauert haben oder weil man zumindest durch die Ruinen ihrer Mauern die einstige Architektur erahnen kann. Können wir uns aber auch eine Vorstellung von der hiesigen Burgenlandschaft vor mehr als 3000 Jahren machen? Wie sahen die Burgen der Bronzezeit aus? Alles, was im günstigsten Fall in der Landschaft davon noch zu sehen ist, sind Wälle und künstliche Geländeänderungen. Archäologinnen und Archäologen erlangen heute durch moderne Grabungstechnik, aber auch durch zerstörungsfreie Prospektionsmethoden wie die Geomagnetik zunehmend Wissen über das einstige Aussehen der bronzezeitlichen Befestigungen. Wir wollen Ihnen in dieser Ausgabe einige der neuesten Forschungen auf diesem Gebiet vorstellen: Die aktuellen Grabungen auf dem Stätteberg bei Oberhausen im Lkr. Neuburg-Schrobenhausen offenbaren den markanten Erkenntnisfortschritt zu den Bronzezeit-Burgen – eine mittelbronzezeitliche Pfostenschlitzmauer aus riesigen »zyklopischen« Steinbrocken, inspiriert von Befestigungen des Mittelmeerraums. Lebensechte Rekonstruktionen der Festung auf dem Stätteberg lassen die vorgeschichtliche Burgenwelt wieder lebendig werden. Auch aus anderen Teilen Bayerns gibt es neue Erkenntnisse, etwa zur Wallanlage auf dem Muppberg in Neustadt bei Coburg, die durch einen Wallschnitt in diesem Jahr erstmals datiert werden kann. Oder zur rekonstruierten Befestigung der Heunischenburg bei Kronach, bei welcher geomagnetische Messungen neue Details lieferten.

Und schließlich stellen wir in den Beiträgen zu den Alpenrandburgen und dem Rauhen Kulm nahe des Fichtelgebirges die Frage nach der Versorgung mit den wichtigsten bronzezeitlichen Rohstoffen Kupfer und Zinn.

Außer der Bronzezeit haben wir noch weitere archäologische Neuigkeiten in diesem Heft: so beispielsweise den Fund eines eisernen Klappstuhls in einem frühmittelalterlichen Frauengrab in Mittelfranken – ein Symbol für einen hohen Status bzw. ein hohes Amt; oder ein neues Projekt der Universitäten München und Innsbruck zur alpinen und voralpinen Landschaftsarchäologie im Grenzgebiet von Bayern und Tirol; außerdem meldet sich die seit Jahren wegen einer Generalsanierung geschlossene Archäologische Staatssammlung München beim europaweiten »Tag der Restaurierung« u. a. mit einem Blick auf das spektakuläre hallstattzeitliche Grab des »Fürsten von Otzing« zurück.

Machen wir nun eine Zeitreise ins Bayern des 2. Jahrtausends v. Chr. zu den Burgen der Bronzezeit!

Ihr Herausgeber
Roland Gschlößl



Eisen-Klappstuhl und indische Granatsteine 4

Ein eiserner Klappstuhl aus dem frühen Mittelalter als Zeichen eines hohen Amtes fand sich im mittelfränkischen Endsee als Beigabe im Grab einer Frau – ein äußerst seltener Fund, erst der zweite in Deutschland. Den hohen Sozialstatus der Verstorbenen zeigen auch die reichen Beigaben im frühmittelalterlichen Gräberfeld des oberbayerischen Gauting, wie eine goldene Scheibenfibel mit Granatsteinen aus Indien (Foto o.). Neues gibt es zum wohl ältesten Kupferbeil der Oberpfalz; hölzerne Brunnen der Bronzezeit wurden im niederbayerischen Wallersdorf entdeckt und eine Turmhügelburg im oberfränkischen Großwalbur.



»Letzte Jäger, erste Hirten und Bauern« 48

Ein Kooperationsprojekt des Instituts für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der LMU und des Instituts für Archäologien der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck mit dem Titel »Letzte Jäger, erste Hirten und Bauern« führte Forschungen in der alpinen Landschaft Oberbayerns und Tirols durch. Im Fokus standen vorgeschichtliche Landschaftsnutzungsmuster seit dem Ende der letzten Eiszeit und die Bedeutung der Grünlandwirtschaft in der Region Zugspitze-Wetterstein-Karwendel. Untersucht wurden z. B. Steinbeile, vorgeschichtliche Höhensiedlungen oder das Torfmoor der Insel Buchau.

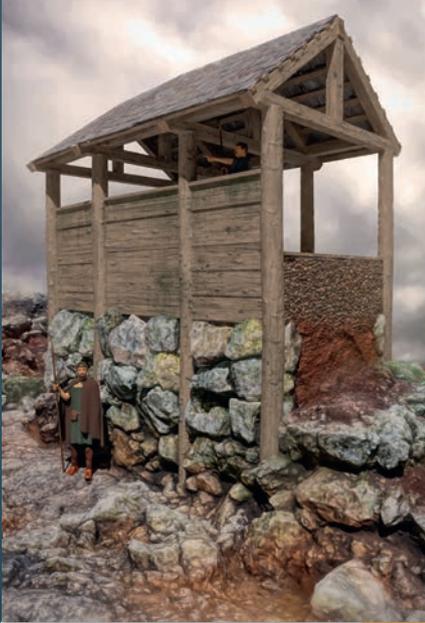


Geheimnisse der Restaurierungswerkstatt 52

Beim europaweiten »Tag der Restaurierung« stellten im Oktober auch in der seit Jahren wegen Generalsanierung geschlossenen Archäologischen Staatssammlung München Restauratorinnen und Restauratoren Beispiele aus der Konservierungs- und Restaurierungspraxis vor. Römische Wandmalerei, Holzkonservierung (im Bild o. bronzezeitlicher Holzbrunnen), Bronze- und Eisenrestaurierung standen unter anderem auf dem Programm. Eines der Highlights war der Blick auf das spektakuläre hallstattzeitliche Grab des »Fürsten von Otzing«, das in der für 2023/24 anvisierten Wiedereröffnung der Dauerausstellung zu sehen sein wird.

Inhalt Heft 4 / 2022

Archäologie in den Bezirken	4	Gefährdete Häuser: Das letzte Flößerhaus von Kronach verfällt	56
Peterskirchen, Lkr. Rottal-Inn: Die ältesten in Altbayern hergestellten Steinzeug-Bierkrüge	46	Neue Bücher	57
Schatzregal für Bayern ist beschlossene Sache	46	Ausstellungen	58
Steinzeit in den Alpen: Jäger, Hirten und Bauern	48	Veranstaltungen/Abos	59
Restaurierung: Blick ins Herz des Fürsten von Otzing	52	Veranstaltungen/Vorschau	60
BENE MERENTI: Gedenkstein für Prof. Dr. C. Sebastian Sommer	54		



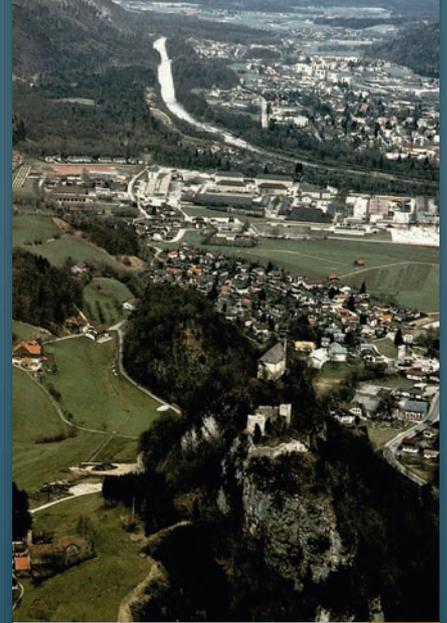
Der Stätteberg: eine 14 Festung über der Donau

Der Stätteberg bei Oberhausen im Lkr. Neuburg-Schrobenhausen ist ein verkehrsgünstig gelegener Felsvorsprung an einer Engstelle der Donau. Die seit dem 19. Jh. bekannte vorgeschichtliche Befestigung wird seit 2019 von der LMU München archäologisch untersucht und die Ergebnisse sind spektakulär: eine aus bis zu 1,2 m breiten Kalksteinbrocken errichtete Mauerfront mit den Lücken einer Pfostenschlitzkonstruktion in regelmäßigen Abständen (o. digitale Rekonstruktion). Nach den ¹⁴C-Daten wurde die Burg in der mittleren Bronzezeit im 14. Jh. v. Chr. errichtet und in der älteren Urnenfelderzeit (13./12. Jh.) durch Feuer zerstört.



Starke Mauern in 28 Oberfranken

Auch im hohen Norden Bayerns gab es in der Bronzezeit starke Befestigungen. Nördlich der Burgen am Main lagen Festungen wie die späturnfelderzeitliche Heunischenburg bei Kronach (rekonstruierte Mauer im Foto o.), von der wir neue Details durch geomagnetische Messungen erfahren. An der Grenze zu Thüringen befindet sich der Muppberg im Landkreis Coburg, dessen Wallanlage bislang nicht eindeutig zu datieren war. Eine Lehr- und Forschungsgrabung des Instituts für Fränkische Landesgeschichte der Universitäten Bamberg und Bayreuth konnte nun eine Befestigung nachweisen, die vermutlich bronzezeitlich ist.

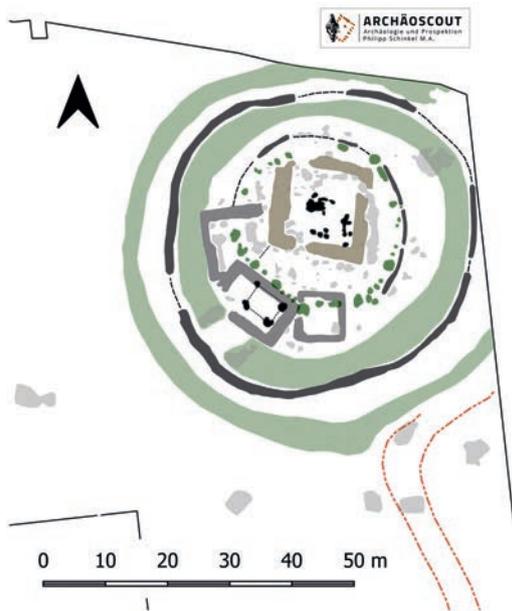


Bronzezeitliche 38 Alpenrandburgen

In verkehrsgünstiger Lage auf den Vorbergen oberhalb der Wege befanden sich an den Ein- bzw. Ausgängen bedeutender Alpentäler ins bayerische Voralpenland bronzezeitliche Befestigungen und Höhensiedlungen (im Bild o.: Karlstein bei Bad Reichenhall), welche den Kupferhandel kontrollierten. Aus den wichtigsten Kupferrevieren im Nordtiroler Inntal, in den Kitzbüheler Alpen und im Salzburger Land wurde das verhüttete Rohkupfer in Form von Gusskuchen nach Norden transportiert. Unklar ist allerdings, wie eigenständig die Alpenrandburgen im System der Produktion, Distribution und Verarbeitung von Kupfer waren.

Titelthema: Burgen in der Bronzezeit

Hoch über der Donau: der Stätteberg bei Oberhausen, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen	14
Neuburg an der Donau: Schlüsselposition im Verkehrsnetz	26
Muppberg, Neustadt bei Coburg: Gegen Angriffe gut geschützt und doch Raubgräbern schutzlos ausgeliefert	28
Heunischenburg bei Kronach: Ein Leben hinter Mauern aus Stein	33
Der Rauhe Kulm, ein zentraler Ort der Bronze- und Urnenfelderzeit im Norden der Oberpfalz	36
Die Alpenrandburgen der Bronzezeit	38
Von Raubgräbern geplündert: Höhensiedlungen zwischen Loisach und Kochelsee	41
Über 4000 Jahre Geschichte im Achental	45



Ein neuer Turmhügel als offenes Denkmal

Großwalbur, Gde. Meeder, Lkr. Coburg

In einem Luftbild des BayernAtlas war jüngst am Ortsrand von Großwalbur ein kreisrundes Bewuchsmerkmal von ca. 60 m Durchmesser zu sehen, das auf eine bislang unbekannte Turmhügelburg hinwies. Über weitere Luftbilder sowie anhand von Flurnamen, digitalen Geländemodellen, archivalische Recherchen und schließlich über Lesefunde konnte dies durch den »Arbeitskreis Geschichte und Archäologie Coburg« weiter verifiziert werden.

Die Ehrenamtlichen nahmen den Tag des offenen Denkmals am 11. September 2022 zum Anlass, dieses Bodendenkmal der Öffentlichkeit zu präsentieren und dabei näher zu erforschen. Dank finanzieller Unterstützung des Sachgebiets Ehrenamt des BLfD und des Landkreises Coburg konnten geophysikalische

Großer Andrang herrschte am Tag des offenen Denkmals 2022, als die Turmhügelburg in Großwalbur geomagnetisch vermessen und die Daten sogleich live für die Besucher sichtbar gemacht wurden.

Die Interpretation der Geomagnetik zeigt den komplexen Aufbau der ehemaligen Burg mit mehrphasiger Holz- und Steinbebauung innerhalb von Palisade, Ringmauer und Gräben.

Messungen durchgeführt werden, während zugleich der Arbeitskreis eine Informationsveranstaltung vor Ort anbot.

Die mittels der Geomagnetik erhobenen Daten wurden sogleich sichtbar gemacht und somit konnten die Besucher live dabei sein, als mehr und mehr des Turmhügels digital zum Vorschein kam. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass es sich um eine über einen längeren Zeitraum genutzte Anlage handeln muss. Einem hölzernen Turm folgt ein

ansehnlicher Steinbau von rund 15,5 m Seitenlänge. Weitere Steingebäude und eine Ringmauer scheinen ebenso spätere Phasen zu repräsentieren wie vielleicht der zweite äußere Graben. Offenbar bestand auch ein konstruktiver Zusammenhang mit der heute teilweise noch erhaltenen Ortsbefestigung.

Recht sicher darf angenommen werden, dass hier die Burg des erstmals 1074 erwähnten ortsadeligen Geschlechts entdeckt wurde, die wohl im Spätmittelalter aufgegeben wurde, aber bis ins 18. Jh. noch im Gedächtnis der Bevölkerung gegenwärtig war – bevor sie völlig vergessen wurde.

Dr. Ralf Obst

Philipp Schinkel M. A.

Dieter Wendler





Neues vom wohl ältesten Kupferbeil der Oberpfalz

Pfreimd, Lkr. Schwandorf

In Bayerische Archäologie 3/2015, S. 10–13, berichtete der Kreisheimatpfleger für Archäologie im Landkreis Schwandorf, Kurt Engelhardt, über ein von ihm 2012 in Pfreimd zwischen Bauhof und Klärwerk gefundenes außergewöhnliches Metallbeil aus Kupfer oder Bronze, mutmaßlich der Kupferzeit. Seitdem fanden neue Untersuchungen an dem Beil statt, die Engelhardt hier vorstellt:

Unklar war zunächst, aus welchem Material das Beil besteht. In Betracht kamen sowohl Kupfer als auch Bronze. An der Universität Wien konnten dann zu dieser Frage erste Untersuchungen durchgeführt werden, wobei die Federführung dem Archäologen Prof. Dr. Gerhard Trnka oblag, der für die Materialanalyse den Archäometallurgen Dr. Matthias Mehofer einschaltete. Die Untersuchungen ergaben zunächst, dass es sich um Kupfer mit einem Gesamtanteil von gut 90 % handelt. Eine weitere Materialanalyse an der OTH Weiden-Amberg bestätigte dies. Man kann also zunächst sicher davon ausgehen, dass das Beil aus der Phase der Jungsteinzeit (5500 bis 2200 v. Chr.) stammt, die man als Chalkolithikum bezeichnet (von *chalkós*= Kupfer und *lithos*= Stein). Sie begann etwa 4000 v. Chr. Wir haben es also mit einem Exemplar der frühesten Art von Metallbeilen zu tun, weil Kupfer das erste Metall war, aus dem Waffen

und Werkzeuge gefertigt wurden.

Die Untersuchung an der Universität Wien – von der OTH Weiden-Amberg später im Wesentlichen bestätigt – ergab einen Antimonanteil in der Größenordnung von 4 %. Das Beil war also aus Antimonfahlerzkupfer gegossen worden. Dass es aus antimonhaltigem Kupfer besteht, erscheint auf den ersten Blick unerheblich. Aber der Eindruck täuscht. In der Fachliteratur wird nämlich angenommen, dass die Menschen in der frühen Phase des Chalkolithikums Kupfererze mit erhöhtem Antimon Gehalt nicht verhütten konnten. Erst ab ca. 3000 v. Chr. waren sie darin soweit fortgeschritten, dass sie die bis dahin nicht verwertbaren Fahlerzvorkommen, etwa der Westschweiz und Ostfrankreichs, ausbeuten konnten. Für das Pfreimder Kupferbeil legt das die Annahme nahe, dass es nicht aus dem frühen Chalkolithikum stammt, sondern erst nach 3000 v. Chr. hergestellt wurde. Deshalb muss ich auch eine Annahme in meiner früheren Abhandlung revidieren: Unser Beil dürfte also nicht in die Zeit des »Ötzi« datieren, der um 3300 v. Chr. lebte, auch wenn es mit dessen Beil – wovon auch Herr Prof. Dr. Trnka zunächst ausging – große äußere Ähnlichkeit aufweist. Es ist also wohl einige hundert Jahre jünger.

Trotz allem bleibt aber die gesicherte Erkenntnis, dass wir es beim Pfreimder Kupferbeil mit einem der ältesten Metallbeile überhaupt zu tun haben!

Auf die anderen Fragen, die ich in meinem früheren Artikel aufwarf und denk-

Das Pfreimder Beil (im Bild ganz u. mit weiteren Silexobjekten von der Fundstelle) wurde aus Antimonfahlerzkupfer gefertigt, das man ab ca. 3000 v. Chr. verhütten konnte. Bild u.: Nachbau des geschäfteten Beils im Museum Pfreimd.

bare Erklärungen anführte (etwa wie das Beil nach Pfreimd kam, warum es dort zurückgelassen wurde und welche Funktion es hatte) gibt es bis heute keine verlässlichen Antworten; ich fürchte, dass es dabei wohl auch bleiben wird.

Beil und die abgebrochene Dolchspitze aus Arnhoferer Plattensilex von derselben Fundstelle (s. *Bayerische Archäologie, 3/2015, S. 11*) erhalten im Pfreimder Museum einen Platz in der Dauerausstellung. Sie werden dort zusammen mit Repliken gezeigt, die Dr. Robert Graf, ein Archäologe aus Winhöring bei Altötting, eigens angefertigt hat. So ist es möglich, sich ein Bild davon zu machen, wie das an einem Stiel befestigte Beil und der unbeschädigte Dolch in geschäfteter Form ausgesehen haben könnten.

Kurt Engelhardt, Kreisheimatpfleger für Archäologie im Landkreis Schwandorf

Lit.: Kurt Engelhardt, Ein jungsteinzeitliches Metallbeil und andere archäologisch bedeutsame Funde aus dem Süden von Pfreimd. In: Der Stadtturm 38 (2022) S. 11–22.

